

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Ins.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000

Nr. 41.

Saarbrücken, den 13. Oktober

1901.

Der Wert der Bibel.

Und Jesus sprach: Wie liest Du? Luc. 10, 20.

Den Grund zu dem lieblichen Gleichnis vom Samariter hat ein kurzer, aber bedeutungsvoller Auftritt zwischen Jesus und einem Schriftgelehrten gegeben. Der letztere will dem Herrn auf den Zahn fühlen, ob er wirklich ein Meister der Schriftkunde sei; vielleicht will er auch eine Bestätigung für seine Ansicht über das „Selig werden“. Kurzum, er stellte die Frage: „Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“

Der Mann lebt in der Schrift, er sucht Gott zu erfassen. Auf die prüfende Frage: „wie liestest du?“ weiß er sofort Bescheid.

„Wie liestest du oder was liestest du?“ Wir wollen dabei stehen bleiben.

Du altes teures Buch, wie mußt du dich in unsern Tagen mißachten lassen. Wir wollen unsere Vorgänger nicht besser machen und frömmere als sie waren; aber es gab viel bibelfestere Leute unter ihnen als unter dem heutigen Geschlecht. Ja, wenn die Schrift die sichere Anleitung gäbe zum Reichwerden, oder wie man am besten seine Zeit mit Vergnügen totschlägt oder gar ein unfehlbares Mittel gegen das leibliche Sterben enthielte, dann sollte sie wohl den Ehrenplatz im Hause einnehmen.

Aber nun bezeugt sie, wie Paulus dem Agrippa, daß das Heil unseres Lebens nicht bestehe in Genüssen, Erwerben, Besitzen. Sie redet von Sünde und Gericht; von dem Heiland, in dessen Nachfolge die Seele Frieden gewinnt. Den Wert des Lebens setzt sie dahin fest, daß ein Menschentind ringe um die Gemeinschaft Gottes; sie macht ihm Mut zu glauben an des versöhnten Vaters Liebe. Aus ihr quillt die Kraft des heiligen Geistes, die Herzen von Grund aus erneuern und zum Siege über alle sinnlich-sündigen Triebe führen kann. Mit einem Wort: die heilige Schrift giebt die volle, runde Antwort auf die Frage: „Was kann ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Ich weiß dir keinen bessern Freund als die heilige Schrift. Sie täuscht und trügt nicht. Laß dich beschämen von den Brüdern in Oesterreich. Versorgt uns mit neuen Testamenten, so geht ihr Ruf. Ergreifend der Ausspruch eines alten evangelisch gewordenen Professors: nur mit Thränen kann ich bezeugen, daß ich endlich im Evangelium gefunden habe, wonach ich solange gesucht.

Und ihr — seid ihr so satt geworden, daß ihr die Schrift auf dem Spind verstauben laßt? Es wird viel gelesen in unsrer Zeit. Wir tabeln nicht, daß ihr zur Zeitung greift und erfahren wollt, wie es in der Welt zugeht. Vergesst nur nicht darauf zu achten, wie es in der Welt eures Herzens aussieht. Viel Bücher werden

gedruckt und gierig verschlungen. Sieh dich vor, was du liest. In vielen steckt ein süßes Gift, das die Herzen mit unlauteren Gedanken, mit unreinen Bildern oft schon die jugendliche Einbildung erfüllt. Und andere predigen Spott und Haß gegen alles Heilige und Göttliche. Sie wirken wie die Zange des Arztes: sie wollen den Glauben aus den Seelen reißen. Lege sie bei Zeiten aus der Hand: Glaube verloren — alles verloren, Friede und Heil in Zeit und Ewigkeit.

Ihr Eltern, was lest ihr für Bücher? Müßt ihr sie bergen vor den Kindern? Habt ihr acht auf die jugendlichen Herzen? Wundert euch doch nicht, wenn die Kinder eure Beispiele nach heimlich hinter dem Rücken das süßverderbliche Gift einsaugen. Doch wehe, wer einen der Kleinen ärgert.

Jugend, was liestest du? Wieviel junge Gewissen, schuldblose Herzen haben schändliche Bücher, die zahllos wie Giftsporen durch die Welt fliegen, zu Grunde gerichtet. Schande allen, die ihre Feder in den Dienst der Gemeinheit stellen.

Nimm und lies. Sprich nicht, ich habe keine Zeit — auch nicht für jeden Morgen ein paar Verse, einen goldnen Spruch ins Tagewerk zu nehmen? Du hast keine Lust.

Nimm und lies. Sammelt euch wieder zur Hausandacht um die Schrift. Sie ist des Hausgenossen Leitstern; des Familienlebens Segen. Laß ihre Botschaft dein persönlichstes Eigentum werden.

Nimm's dir zum Stecken und zum Stab
Halts fest in Händen bis zum Grab
Das schlage auf, das schlage du
Erst mit des Sarges Deckel zu.

Amen.

O. L.

So muß es kommen.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Vorgarten stand Anna Gabler. Sie trug ein Kleid, nach städtischem Schnitt gemacht, aber doch ganz einfach und dunkel. Ihr schönes, blondes Haar war in dicken Zöpfen aufgesteckt.

Der Bauer mußte es sich gestehen, daß es kein Wunder war, wenn ein junger Mann das Mädchen gern mochte. Doch fort mit solchen Gedanken!

Anna erblickte ihn, und eine leichte Röte überzog ihr meist blaßes Gesicht.

„Grüß Gott!“ sagte sie freundlich.

„Schönen Dank!“ entgegnete der Bauer und wehrte, als Anna ihn einlud, in das Haus zu kommen. „Ich hab' bloß ein paar Worte mit dir zu reden. J“, unter-

brach er sich, „'s ist wohl eigentlich nicht schicklich, daß ich das „du“ beibehalte aus der Kinderzeit her.“

„Das wäre mir leid, wenn Sie es anders thäten“, entgegnete Anna.

„Na, mag's sein! Ich will auch keine langen Geschichten machen. Ich will rund heraus sagen, weshalb ich kam. Ich hab's gemerkt, Anna, daß der Wilhelm es auf dich abgesehen hat, und“ — — — „i, der Teufel“, murmelte er zwischen den Zähnen, „daß es Einem so schwer wird, so was zu sagen — — — und“, fuhr er plötzlich kräftig fort, „'s paßt mir nicht in meinen Kram, daß der Wilhelm eine Frau nimmt, die nicht aus einem Bauerhaus stammt. Das ist's, was ich sagen wollte.“

Anna drängte die Thränen zurück, die ihren Augen entströmen wollten. „Sie hätten sich den Gang sparen können, Veit“, sagte sie langsam und mit Mühe. „Ich habe es gefühlt, daß Wilhelm mir gut ist, und — — — ich sage es Ihnen ohne Scheu: ich bin ihm gut wie Keinem auf der Welt, aber Sie hätten sich nicht übereilen brauchen. Wilhelm hat mir bis jetzt noch kein Wort von seiner Liebe gesagt. Er ist ein viel zu guter Sohn, als daß er etwas gegen Ihren Willen thun sollte. Und wenn Sie gar glauben, daß ich ohne Ihre freudige Zustimmung Wilhelms Frau werden könnte, so haben Sie sich erst gar geirrt. Sie müßten jetzt sein Freier sein, ehe es dazu käme.“

Der Bauer stand allein. Anna war in's Haus entschwinden, ohne daß ihm klar war, wie das so schnell geschehen konnte.

„So muß es kommen“, brummte er vor sich hin. „Steht doch der Bauer Veit hier wie ein dummer Junge. Also gut sind sie sich, aber gesagt haben sie sich's noch nicht. Und seh' mal Einer, wie's dem Mäd'el gut stand, als sie sagte, gegen meinen Willen würde sie nimmer meinen Sohn heiraten. J, zum Kuckuck ja! Warum ist sie nicht in einem Bauerhaus geboren! Schlechten Geschmach hat der Wilhelm nicht, aber geheiratet wird doch nicht, und damit Punktum!“

Der Bauer Veit ging heim.

Wilhelm kam aus der Stadt zurück. Beim Abendbrot kam der Bauer noch einmal auf das am Nachmittag unterbrochene Gespräch zurück. Er hütete sich selbstverständlich, zu betennen, daß er mit Anna geredet hatte.

„Vater“, hat der Sohn, „lassen wir die Sache ruhen! Ich frag' dich bloß noch: Warum hast Du denn, als du heiratetest, deine Frau nicht aus einem Bauernhaus genommen? Doch auch nur, weil du die Mutter lieb hattest. Ihr seid deshalb so glücklich gewesen. Soll ich mir eine Frau nehmen, zu der mich mein Herz nicht zieht? Ich werd' nicht gegen deinen Willen heiraten, kannst dich sicher sein, aber ich heirate auch Keine, die ich nicht lieb habe. Da bleiben wir nur vorläufig allein zusammen, wie's bisher war.“

Der Bauer sagte nichts. Die Erinnerung an seine Frau hatte ihm die Thränen in die Augen getrieben. Er hatte sehr glücklich mit ihr gelebt, und seit er sie nicht mehr hatte, war es ihm oft als lebe er nur halb.

II.

Die Wochen gingen hin. Der Bauer Veit und sein Sohn sprachen nicht mehr über Heiratspläne. Sie hatten keinen Streit, es fiel kein unwirsch's Wort, aber dennoch lag es wie eine Wolke zwischen ihnen, wie eine Wolke, die Keinen das Antlitz des Andern klar sehen ließ.

Der Bauer Veit hatte sich eingebildet, seine Schwiegertochter müßte die Tochter eines Bauern sein, müßte von Kindheit an daran gewöhnt sein, sich um Landwirtschaft zu kümmern, sie zu leiten. Es war geradezu ein Elend, daß der Sohn solche Gedanken nicht hegte.

Eines Abends, als den Bauer eine recht trübe Stim-

mung gefaßt hatte in Anbetracht der Verhältnisse, wandte er seine Schritte dem Kirchhof zu. Er meinte, wenn er an das Grab seiner Marie träte, dann müßte Alles gut sein, dann müßten seine Gedanken klar, müßte sein Herz ruhig werden.

Als er das kleine Seitenspörtchen öffnete, das gradewegs zum Grabe seiner Frau führte, blieb er stehen. Dort, wohin er gehen wollte, war schon ein Anderer. Dort stand Wilhelm, sein und ihr einziger Sohn. Jetzt kniete er nieder, und jetzt! — — ja jetzt fuhr Wilhelm mit der Hand über die Augen. — Du liebe Zeit! Das fehlte auch noch: Wilhelm weinte am Grabe der Mutter. Hatte er dorthin das Leid seines Herzens getragen? Hatte er dort wohl gar den Vater verklagt? Was müßte sein Weib von ihm denken, wenn sie von droben herab auf die Erde blickte?

Schnell wandte sich der Bauer Veit ab. Er besann sich, daß er noch einen Gang zur Schmiede vorhatte, dort wirtschaftliche Bestellungen machen wollte. Doch nein, das konnte auch bis morgen früh bleiben. Er wollte jetzt nicht über gleichgiltige Dinge reden, grade jetzt, wo er auf dem Kirchhof den Sohn am Grabe der Mutter gesehen hatte.

Er ging zum Hof zurück, hinter das Bauernhaus, und setzte sich unter die Kastanie, die im ersten Grün prangte.

„So muß es kommen“, das war das Wort, das ihm immer über die Lippen ging, wenn er irgendwie sich erregte. Ja, so mußte es kommen, daß er den Sohn still seiner Wege gehen sah, daß der Sohn vor dem Vater die Thränen verbarg und sie am Grabe der Mutter vergoß, weil, — — — nun, weil der Bauer Veit es sich in den Kopf gesetzt hatte, seine Schwiegertochter aus einem Bauerhaus heraus geholt zu sehen.

Er konnte und durfte nicht geltend machen, daß andere Mädchen nicht verstehen, die Landwirtschaft zu führen. Er hatte sich seine Marie sogar aus der Stadt geholt. Sie war die Tochter eines der Stadtkapelle zugehörigen Musikers gewesen. Mancher hatte ihm diese Wahl verdacht, doch er hatte gelacht, und das Recht war auf seiner Seite geblieben. Es hatte keine treuere, fleißigere Frau gegeben, als sein Weib gewesen war. In Alles hatte sie sich hineingefunden, weil sie es gern that, weil sie ihren Mann lieb hatte. Die helle Freude hatte aus ihren Augen herausgeleuchtet, wenn er den Arm um sie gelegt und gesagt hat: „'s ist ja grade, als wärst du in der Wiege schon Bauerfrau gewesen.“ — War es nicht eine schreiende Ungerechtigkeit von ihm, jetzt von dem Sohne zu verlangen, daß er dem Zuge des Herzens nicht folgen sollte?

Der Bauer stieß mit dem Stock, den er in der Hand hatte, unsanft auf den Boden. Es wurmte ihn, daß er sich selber Unrecht geben mußte, aber — — „nein, der Wilhelm soll nicht die Anna Sabler heiraten.“

Am nächsten Vormittag ging der Bauer zur Schmiede hin. Es hatte während der Nacht stark geregnet. Die Straße war völlig durchweicht, und auf dem lehmigen Boden war erschwertes Gehen. Das kümmerte jedoch den Bauer Veit nicht sehr. Daran war er gewöhnt, und wenn die hohen Stiefel mit Lehm bespritzt wurden bis zum Schaftende, so war ihm das sehr gleichgiltig.

Er hatte mit Meister Helm besprochen, was nötig war, und wollte gehen. Sein Blic blieb unwillkürlich auf dem Witwenhaus haften, das grade nebenan lag.

Der Schmied bemerkte den Blic und sagte: „'s ist eine Lust, solche Nachbarschaft zu haben. Gestern hab' ich zu meiner Alten gesagt: „Wenn ich noch mal jung wär, da holt' ich mir die Anna Sabler als Frau in's Haus.“ Meine Alte hat nicht etwa gescholten, sondern sie hat geantwortet: „Wenn ich ein Mann wär, da holt' ich sie mir auch, das wüßt' ich.“

Der Bauer lachte gezwungen: „J“, sagte er, „die hat ja einen guten Lobredner an Euch. 's klingt grade, als wär't Ihr drauffhin angestellt. Sie hat wohl mal Eurer Frau so ein recht feines Stadtkleid zusammengedreht, denn was Andres versteht sie doch nicht.“

„Na, die arbeitet grade genug. Und, wenn man's sieht, wie sie mit ihrer Mutter umgeht, wie sie sorgt und schafft, daß die Alles bequemer hat, da muß man dem Mäd'el ja gradezu gut sein.“

Jetzt hatte der Bauer Zeit genug gehört. „Guten Morgen“, sagte er, „und sorgt nur, daß wir die Ketten bald kriegen! Wir brauchen sie. Guten Morgen, Meister Helm!“

„Guten Morgen, Zeit! Grüßt mir den Wilhelm schön!“

Der Bauer schlug den schmalen Fußweg ein, der hinter dem Garten des Witwenhauses sich hinzog. Ihn hatte die Neugier gepackt. Er wollte selbst einmal wieder einen Blick auf die Anna werfen, wenn es irgend möglich war.

Er mußte sehr auf seine Schritte achten, um nicht auszugleiten. Der Fußweg führt hart an einer Schlucht vorbei, in die hinabzustürzen grade kein Vergnügen sein würde, wenn sie auch nicht tief war.

Der Bauer guckte durch den Statetenzaun. Er sah, daß vor der Thür im Sonnenschein Frau Gabler saß. Eben hatte Anna sich zu ihr gebeugt und fragte: „Willst du etwas, Mutterchen? Ist dir warm und behaglich?“

„'s ist Alles gut, Kind!“ lautete die Antwort.

Anna trat zurück zu dem Waschfaß, das auf einem Schemel stand, streifte die Ärmel wieder in die Höhe und begann eifrig zu waschen.

(Fortsetzung folgt.)

Kongreß für Innere Mission in Eisenach

vom 23. bis 26. September 1901.

Auf nach Eisenach! — der schönen, von waldgetrönten Bergen umgebenen Stadt Thüringens, der Wartburg- und Lutherstadt mit ihren trohigen Türmen und hochragenden Kirchenhallen, der Stadt auch der heiligen Elisabeth, der Wohlthäterin der Armen und Elenden, der Geburtsstadt des Sangesmeisters Joh. Sebastian Bach, des Dichters der Matthäuspasion. Auf nach Eisenach! — diesem Ruf, dieser Einladung waren Männer aus allen deutschen Gauen gefolgt. Nicht weniger als 529 eingeschriebene Mitglieder wies das Namensverzeichnis auf.

Was wollten, was sollten diese Männer in Eisenach? Etwa ein paar Tage sich mit einander vergnügen? oder nur Heerschau halten und sich mit Reden und Ansprachen selbst verherrlichen?

Nein, das gewiß nicht. Wohl waren sie zum feiern zusammengekommen, aber nur, um sich gegenseitig anzufeuern zu neuer Arbeit; wohl war es eine stattliche Schar, die da versammelt war, aber die Predigten und Ansprachen, die Lieder und Gebete, die dort laut wurden, dienten den Werken der inneren Mission, also der thätigen Bruderliebe, dem Barmherzigkeitsdienst an den Verlorenen, Verirrten, Verkommenen, Tiefgesunkenen. Was diese Männer wollten? Sie wollten die Zustände und Notstände in Volk und Kirche, in Staat und Gesellschaft mit einander besprechen und darüber beten; sie wollten zur Abwehr der Gottlosigkeit und Gottesleugnung, zur Bekämpfung der Unsitlichkeit und des Unglaubens neue Wege und Mittel suchen, sich aber auch zu treuem Gebrauch der alten, bewährten Mittel ermuntern und stärken. Sie wollten aus dem Brunnen des Heils, der im Worte Gottes fließt, und aus dem Herzen des Heilandes, den da jammert des Volkes, neue Kraft, neue

Liebe, neues Erbarmen, neue Geduld schöpfen. Das haben sie auch gethan, mit Dank und Freude. Wohl ließen die Männer, die da aus ihrer Arbeit an den Armen und Elenden, an den sittlich Gefährdeten und Gefallenen redeten, betäubende Blicke thun in Sünde und sündliches Verderben, aber aus den Reden, Gebeten und Predigten dieser Männer gewann man auch den Eindruck, daß durch solche Männer der barmherzige Heiland selbst tröstend, helfend, heilend rede und handle. Ein Jeder mußte dankbar erkennen: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; gerade in der Gegenwart hat er unsere evangelische Kirche mit Glaubens- und Liebeskräften reich gesegnet und ausgerüstet. —

Eröffnet wurde der Kongreß in der St. Georgenkirche am Montag Abend. Die Festpredigt hielt Geh. Kirchenrat D. Förtsch aus Mellingen über Hebr. 13, 7—8 und über die Frage: Würde Luther heute sich zu unserem Werke der inneren Mission bekennen? Antwort: Ja! Denn:

1. unseres Werkes Grund und Quell ist das Evangelium von Christo;
2. unseres Werkes Trieb und Kraft ist das Herz für unser Volk;
3. unseres Werkes Ziel und Verheißung ist Jesus allein.

Diese Festpredigt war durch Gedankenreichtum und Wärme gleich ausgezeichnet. Unter ihrem Eindruck stand noch ganz die Begrüßungsversammlung von abends 8 Uhr im großen Saale der „Erholung“. Wir können natürlich auf die zahlreichen Ansprachen in dieser Versammlung nicht näher eingehen.

Erste Hauptversammlung. Sie wurde in dem vorerwähnten Saale, vormittags 9 Uhr, mit Gesang, Schriftverlesung (Jes. 61) und Gebet, das der Geh. Kirchenrat D. Nicolai sprach, eröffnet. Der Vorsitzende, Präsident des Reichsversicherungsamts, Gaebel, legte der Versammlung Huldigungstelegramme an den Kaiser, die Kaiserin, den Großherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen vor. Darauf hielt Herr Professor D. Seeberg aus Berlin seinen Vortrag über Luthers Stellung zu den sittlichen und sozialen Nöten seiner Zeit und ihre vorbildliche Bedeutung für die evangelische Kirche. Mit bewunderungswürdiger Sachkenntnis, mit warmem Herzen, dem man den idealen Flug der Begeisterung abfühlte, wies Redner die sittlichen und sozialen Notstände der Zeit Luthers und unserer Zeit nach. Sie wurzeln im Luxus und Geiz, im Pauperismus und Materialismus. Welch herrlich Bild des großen Luther, das nun auf dem Hintergrund der Zeitzustände in der Seele des Hörers aufsteigt, des Luther, der niedergerissen und aufgebaut hat, der tief empfand und doch klar sah das Kleine und Große, dessen Auge an dem Idealen hing und sich nie blenden ließ gegen die Wirklichkeit des Lebens!

Während dieses vorzüglichen Vortrages lag über der Versammlung eine andächtige, weihewolle Stimmung. Lang anhaltender Beifall wurde dem Redner zu teil und von einer Diskussion wurde gänzlich abgesehen. Um einen Gesamt-Eindruck des Vortrages zu geben, lassen wir hier die Thesen folgen:

1. Die vorbildliche Stellung Luthers in der Behandlung der sittlichen Notstände und der sozialen Probleme seiner Zeit ist nur zum geringeren Teil in materialem Sinn zu verstehen.

2. Um so bedeutsamer sind die ethischen Richtlinien, die er auf dem ganzen in Rede stehenden Gebiet gezogen hat.

3. Zunächst ist Luthers Stellung auch für unsere Zeit vorbildlich hinsichtlich der genauen Kenntnis, des eindringenden Verständnisses und der ernstesten Wertung der sittlichen und sozialen Zustände seiner Zeit.

4. Für seine Kritik wie seine positiven Vorschläge sind maßgebend die Erkenntnis vom Recht und der Bedeutung des natürlichen Lebens, seiner Güter und seiner Berufarbeit, der nationale Gesichtspunkt, das soziale Empfinden, ein kraftvolles kirchliches Bewußtsein, der religiöse Glaube und die evangelische Sittlichkeit.

5. Wie diese Prinzipien, so ist auch vorbildlich die schonungslose Offenheit und Klarheit heiliger Liebe, mit welcher Luther die sittliche Verschuldung, in der er den Grund aller Mißstände erblickt, an allen Ständen und Klassen straft, ohne doch in rigoristische Prinzipienreiterei zu verfallen. Diese strafende Thätigkeit wird ausdrücklich zu einer Aufgabe der evangelischen Predigt erhoben.

6. Dazu kommt die kraftvolle Betonung der Liebespflicht der Christenheit, sowohl in der Erhaltung und dem Ausbau der Kirche, als in der gemeindlichen Versorgung der Armen und Notleidenden und in der Anbahnung von Ordnungen und Verhältnissen, die dem Aufkommen der Not entgegenwirken.

7. Vermöge der scharfen Unterscheidung Luthers zwischen der geistlichen und weltlichen Sphäre wird der Kirche bezw. den Theologen der Beruf zu der technischen und gesellschaftlichen Regelung der sozialen Verhältnisse abgesprochen. Aber die Kirche hat die Aufgabe, sittliche Kritik zu üben und den Geist zur Besserung der Geseze und Ordnungen durch den Staat zu geben.

8. So sehr die staatlichen Geseze und Verordnungen berechtigter Kritik und christlichen Verbesserungsvorschlägen unterliegen, so sehr ist allen Verfügungen und Gesezen der Obrigkeit, sofern sie nicht in die Sphäre der Religion hinübergreifen, unverbrüchlich Gehorsam zu leisten. Ihnen mit Gewalt entgegenzutreten ist Sünde, auch wenn es im Namen des Evangeliums geschieht.

9. Hierbei ist Luther geleitet von dem geschichtlichen Verständnis des Wesens des Staates, sowie von der Erkenntnis der sittlichen Notwendigkeit seiner besonderen Ordnungen und Funktionen in dem Volksleben. Kirche und Staat wirken zusammen zum Heil und zum Wohle des Volkes.

10. Dem Pessimismus Luthers in der Beurteilung der sittlichen Zustände seiner Zeit wird die Wage gehalten durch die Freudigkeit seines Glaubens an den lebendigen Gott und das Bewußtsein von der Spannkraft christlicher Liebe.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand nachmittags 4 Uhr die Festversammlung auf der Wartburg statt. Die Feier an dieser ehrwürdigen Stätte, wo die Steine das Gedächtnis Luthers predigen und eine große Vergangenheit den Besucher umweht, war einer der Höhepunkte des Kongresses. Die Burg, an deren Namen sich so viel Kämpfen und Ringen des in Banden geschlagenen deutschen Geistes nach Freiheit und zersplitterter Kräfte nach Einheit knüpft, ist ja für jeden evangelischen Deutschen heiliges Land. Vom Ritterhaus herüber grüßte Luthers Stübchen. Dort wurde das gewaltige Werk der Bibelübersetzung begonnen, der Segensquell der heiligen Schrift unserem Volke in der Muttersprache erschlossen. Diese große Erinnerung, zugleich eine mahnende Frage an die Gegenwart, ließ den Festredner, Senior D. Behrmann aus Hamburg, von der Freitreppe des Landgrafenhauses aus dem Thema behandeln: „Die Lutherbibel und das deutsche Volk“.

In eindrucksvoller gewaltiger Sprache führte der Festredner, nachdem die ersten beiden Verse unseres evan-

gelischen Schuß- und Trugliedes: Eine feste Burg ist unser Gott von der Versammlung entblößten Hauptes mit flammender Begeisterung unter Posaunenbegleitung gesungen worden waren, aus, daß es ihm darauf ankomme, den Kongreß inmitten seiner ernstesten Arbeit durch Erinnerungen zu erquickten, welche auf dem geweihten Boden der Wartburg wachgerufen würden. In dieser Absicht wolle er die Frage beantworten, was das deutsche Volk der Lutherbibel verdanke? Im Vorübergehen berührte er die Frage, was die Lutherbibel dem deutschen Volke verdanke. Nur auf dem Boden seines Lebens und seiner Sprache hätte ein Werk wie die Lutherbibel zu stande kommen und in diesem Boden zu dem fruchtbaren Baum erwachsen können, der so viel Segen getragen habe. Redner sprach dann von der Einwirkung der Lutherbibel auf Form und Farbe der deutschen Sprache, wie das biblische Kolorit auf die Schriftsprache selbst der Bibel entfremdeter großer Geister (Goethe) eingewirkt habe; von dem Gebrauch der Lutherbibel in der deutschen Sittlichkeit, den die Sittlichkeit beseelt. An Präsident Krüger und seinen Stammesgenossen könne unser bibelentfremdetes Volk sehen, was die Bibel vermöge. Sodann führte er aus, wie sie das deutsche Volk im 16. Jahrhundert vor der Revolution, im 17. Jahrhundert vor Verzweiflung, im 18. vor der Glaubenslosigkeit geschützt habe. Nun sei unser Volk bibelfremd geworden, die Bibel sei nicht mehr unseres Volkes Hausbuch. An die Stelle der Morgenandacht sei für viele die Morgenzeitung getreten. Die Folge davon sei Verderbnis der Sprache, der blecherne Kathederton und der papierne Stil der Zeitungsschreiber mit seinem Mangel an Wohlklang und Anschaulichkeit; weiter Zerfall in Parteien und Unmündigkeit in religiöser Hinsicht. Aber die Thatsache, daß die geistigen Heroen unseres Volkes sich doch der Wichtigkeit der Bibel nicht verschließen konnten, gebe Hoffnung, daß das deutsche Volk zu seiner Bibel zurückkehren werde. Mit einer Darlegung dessen, was jeder Christ dazu thun könne, schloß der Vortrag. In tiefer Stille der Ergriffenheit hinein tönte das Schlußgebet, dann aber stieg es in gewaltiger Glaubenszuversicht zum klaren Gotteshimmel empor: das Wort sie sollen lassen stahn, ein Gelöbniß und eine Siegeshoffnung zugleich, der Schluß einer allen Teilnehmern unvergeßlichen Wehestunde.

Fünfzigjährige Jubelfeier der Rettungsanstalt auf dem Schmiedel am 29. September 1901.

H.— Die Festglocken sind verklungen, die großen Scharen der Festgenossen sind wieder zerstreut, der Festtag gehört der Vergangenheit an; aber die Glocken klingen doch noch nach, die Eindrücke vom Fest bewegen das Herz. Diejenigen, welche mitgefeiert haben, werden gern noch einmal im Geiste die Erinnerung an den Festtag an sich vorüber ziehen lassen, diejenigen Schmiedelfreunde aber, welche nicht mitfeiern konnten, werden gern genauere Kunde über das Jubelfest hören.

Eingeleitet wurde das Fest durch den Festgottesdienst in der prächtigen, alten Kirche zu Simmern. Der ehrwürdige Superintendent der Synode Simmern und langjährige Direktor der Schmiedelanstalten, Herr Superintendent Dertel hielt die Liturgie, Pfarrer Kremers von Malstatt die Festpredigt. Er legte derselben zu Grunde die Frage des Schriftgelehrten: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Lut. 10, 25—28. Ausgehend von dem gewaltigen Gegensatz der Zeit vor 50 Jahren, da das Werk der inneren Mission Winkelsache war und der Gegenwart, da das Fürsorge-

gesetz zeigt, wo die Gedanken der inneren Mission in unserer staatlichen Gesetzgebung Wurzel schlagen, bezeichnen die Festprediger die innere Mission als die Lebensfrage der evangelischen Kirche, und zwar als ihre Lebenskraft, ihre Lebensthat, und ihren Lebensgewinn. Der Schriftgelehrte hatte im Gesetz keine Befriedigung gefunden. Gesetze thun es auch heute nicht; sie können wohl einen Damm gegen Ausschreitungen, aber keine Quelle der Kraft sein. Wie kann aber Liebe erzeugt werden? Wie kann ein Mensch so aus sich herausgehen, daß das Interesse des andern ihm soviel wird wie sein eigenes? Frage die Väter der inneren Mission. Bevor ihr Mund fragte, war ihr Herz voll Lobes und Dankes für das, was Gott gethan, für die in Jesu Christo Fleisch gewordene Liebe des ewigen Vaters. Niemand kann Vater sagen, es sei denn, daß er die Liebe Gottes erfasse im Geiste Jesu Christi. Nur wer erkannt hat, wie die Liebe Gottes, die Freundlichkeit des Gekreuzigten aus dem Elend erhebt, der hat die Triebkraft, anzugreifen bei dem Haufen von Weltelend. Die Kraft muß zur That werden, ein Wort, das nicht zur That wird, hat keinen Wert. Wo Not ist, bist du der Nächste. Sie weckt das Gefühl der Mitschuld. Keiner ist einzig und allein durch sich selbst zum Sünder geworden. Die Umgebung trägt mit Schuld. Die innere Mission mit ihren mancherlei Aushilfen für Blöde, Geistesfranke, Trinker u. s. w. lehrt die Welt wieder Barmherzigkeit üben. Aber rein ist die Freude über diese Retterarbeit doch nicht. Die Menschheit kauft immer wieder Salbe für Wunden, welche sie mit etwas mehr Liebe hätte verhüten können. Mußte die Alkoholnot so groß werden in unserem Volk? Konnte diesem und so manch anderem Schaden nicht vorgebeugt werden? Die Not schreit nach lebendiger Hülfe, nach persönlicher That; nach einer Gemeinde der Guten, welche das Volksleben durchdringt. Die Gemeinde der Guten ist da. Das ist unser Lebensgewinn. Es schreitet über die Erde ein hoher Adel aus allen Ständen, Jesus an der Spitze, ihm folgend seine Schar im Hauskleid, im Arbeiterkittel, im Predigerrod. Nicht die Geldmenschen, nicht die Gewaltmenschen sind die stärksten, stärker als der jüdische Mammon, stärker als die römischen Legionen ist die Schar derer, die Liebe übt und dient. Das war unsere Not, daß wir soviel gestritten über reine Lehre. Soll unsere Kirche bestehen, so muß sie nicht bloß die Kirche des Wortes sein, und nicht bloß den rechten Glauben haben, sondern auch die Liebe beweisen. In dem Wettkampf der Nationen wird nicht das Volk siegen, welches am rücksichtslosesten herrscht, sondern welches dem Vater im Himmel. Ein Volk wie die Buren kann nicht untergehen. Das Samenkorn, das allein bleibt, ist unnütz, wer aber in der Liebe bleibt, bleibt überhaupt, der bleibt in der Hoffnung, daß er nicht wie die Spreu verweht wird. Selig die, die nachthun, was Gott in Christo gethan hat. Ein Strom der Gottes- und Nächstenliebe — beide unlöslich verbunden — das war der Wunsch der Väter der inneren Mission; es sei auch unser Wunsch; und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern. —

Dichtgedrängt hatte die Gemeinde aufmerksam der Predigt gelauscht und sich für die Arbeit der inneren Mission erwärmen lassen. Es war gewünscht worden, daß bei der Predigt die besondere Arbeit des Schmiedel weniger berücksichtigt werden sollte, ihr galt die ganze Nachfeier.

Schon auf ½2 Uhr war der Beginn der Nachfeier festgesetzt. Von allen Seiten strömten die Scharen zum Schmiedel hin. Waren im Gotteshaus wohl an die

tausend Menschen gewesen, die Nachfeier sah noch weit mehr Festgenossen. Die ganze Anstalt trug Festgewand. Guirlanden, Ehrenbogen, Tannen, Sprüche, alles mußte dazu beitragen, den freundlichen Eindruck, den die Anstalt macht, noch zu erhöhen. Für den aufmerksamen Beobachter ergab sich bald, daß ein Teil des ganzen Anstaltsgebäudes vor dem andern bevorzugt war. Das hatte seinen guten Grund. Es feierte ja nicht die ganze Anstalt ihr Jubelfest, sondern nur die Rettungsanstalt; die Konfirmandenanstalt wird, so Gott will, in 6 Jahren der älteren Schwester nachfolgen. Aber wenn auch die Rettungsanstalt allein Jubilarin war, so feierte die Konfirmandenanstalt als getreue Schwester doch auch gerne mit, ja ein Teil der Feier sollte ihr noch ganz besonders gewidmet sein.

Zu den vielen Hunderten der Festgäste aus der ganzen Umgebung des Schmiedel gesellten sich die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Behörden. So gern der Schmiedel seine Arbeit in der Stille thut, sein Ruf ist doch in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Das Königliche Konsistorium hatte den Herrn Konsistorialrat Mettgenberg entsandt, die Königliche Regierung zu Koblenz den Herrn Geheimrat Anderson, der Provinzial-Ausschuß für innere Mission war durch Herrn Geheimrat Conze und durch Herrn Pastor vom Endt aus Langenberg vertreten, desgleichen der rhein. Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung durch Herrn Pfarrer Schüldum aus Merxheim. Auch der Landrat des Kreises Simmern und der Bürgermeister von Simmern wohnten der Feier bei. Telegraphische Grüße waren unter andern eingelaufen von dem Herrn Oberpräsidenten Rasse und dem Herrn Regierungspräsidenten Wenzel.

Zum Beginn der Feier sangen die Anstaltskinder: „Lobe den Herrn.“ Darauf entbot Herr Superintendent Dertel der Festversammlung aus tiefbewegtem Herzen seinen Gruß. Vor 50 Jahren war er schon zugegen gewesen, als das Mutterhaus geweiht wurde und 46 Jahre lang hat er dem Vorstand angehört und im Laufe der Zeit all die einzelnen Häuser entstehen sehen. Er erinnerte an die viele innerliche und äußerliche Not und Sorge, äußerlich betreffs der Weiterförderung der Anstalt, innerlich betreffs der Erziehung der mehr als 900 Kinder; aber größer als die Not sei doch immer der Helfer gewesen, darum forderte er die ganze Versammlung auf, in den Ton der Kinder einzustimmen und zu singen: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut.“

(Schluß folgt.)

Aus nah und fern.

L.— Der Berichterstatter ist heute fast in einiger Verlegenheit, denn was in der verflossenen Woche in der Welt passiert ist, davon hat er wenig oder nichts erfahren und Zeitungen waren ihm — was mitunter ganz erquicklich ist — keine in die Hand gekommen. Dafür war es ein anderes, was in jenen Tagen Herz und Sinn gefüllt hat, was den Geist erhob, das Herz mit neuer Begeisterung und Freude für die große evangelische Sache durchdrang, den Blick erweiterte und auf das große Ganze der Gemeinschaft lenkte, der wir angehören — es war die **Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins** in Köln in den Tagen vom 30. September bis 3. Oktober. Und auch darüber im engen Rahmen zu berichten, ist nicht ganz leicht: zu überwältigend war die Fülle von sich kreuzenden Eindrücken, zu mannigfaltig und massenhaft der sich darbietende Stoff, als daß er so rasch gesichtet, geordnet und zu einem befriedigenden Gesamtbilde verarbeitet werden könnte. Möge sich denn der geneigte Leser, der wohl in den Tageszeitungen schon Ausführlicheres gelesen hat, heute mit etlichen Bruchstücken genügen lassen, wie sie unseren unmittelbaren Eindrücken entstammen! — Derartige große Versammlungen und Feste, wie sie das ganze evangelische Deutschland und Ausland umfassen, haben

eine ganz eminente Bedeutung: sie sind Brennpunkte, in denen sich ungezählte Lichtstrahlen konzentrieren, sie sind Berggipfel, von denen der mühsam hinaufklimmende Wandersmann eine überraschend weite Fernsicht empfängt, sie sind Ströme, in denen unzählige kleine Flüsse und Bächlein zusammenfließen und die dann wieder befruchtend sich ins Land ergießen. Viele Kleinarbeit, viele Einzelmühe, auch wohl manche Widerwärtigkeiten müssen vorhergehen, ehe ein solches harmonisches Ganze entsteht und unwillkürlich drängte sich oft der Gedanke auf, welche gewaltige Arbeitsleistung doch auf den Schultern des Festausschusses gelegen haben muß! Dafür war es aber auch ein herrliches, großartiges, viele Tausende erhebendes Fest, das ohne Mißklang verlief, das auf dem Boden des alten „heiligen“ Köln und im Mittelpunkte des rheinischen Katholizismus davon Zeugnis gab, wie Gott mit uns ist auf dem Plane mit seinem Geist und Gaben, das eine Fülle edelster Kräfte in sich vereinigte und dem gerade der in diesem Jahre gewählte Festort sein bestimmendes Gepräge gab. Gemütlicher, um so zu sagen, mögen ja solche Versammlungen sich gestalten, wenn überall Fahnen wehen, Guirlanden winken, aber wenn hier die große Mehrzahl der Häuser auch ungeschmückt blieb, so war doch die Aufmerksamkeit der Kölner sehr auf das Fest, diese in ihren Mauern so ganz ungewohnte Erscheinung, gerichtet. Wir denken, sie haben keine Ursache gefunden, sich zu beklagen oder gar, wie es in Osnabrück geschah, Protestversammlungen einzurichten, und wir unsererseits haben keine Ursache, den naheliegenden Vergleich mit der Osnabrücker Katholikenversammlung zu scheuen. Auf welcher Seite mehr Geist war, ist uns nicht zweifelhaft. Mit sorgfältiger Gebliffentlichkeit haben die Leiter und Wortführer in allen Predigten, allen Versammlungen alles vermieden, was über die Wahrung der evangelischen Interessen, über die Beschäftigung mit unseren eigensten Angelegenheiten hinausging, was berechnete katholische Empfindungen hätte kränken können, und das erkannte auch der Kölner Oberbürgermeister an, wenn er am Schlusse den Dank aussprach für die Art und Weise, wie die Gustav-Adolf-Versammlung in den Mauern Kölns verlaufen sei. — Wie vieles ließe sich erzählen von dem flutenden Leben der Großstadt, der jetzt drittgrößten Stadt Preußens mit ihren 372 456 Einwohnern, in das sich der Ankömmling versetzt sah, wie vieles auch von dem mit dem Wachstum der Stadt gleichen Schritt haltenden Aufblühen der evangelischen Gemeinde, das sich schon äußerlich in ihren drei Kirchen widerspiegelt, denen sich bald eine vierte hinzugesellen wird. Einst gehaßt, vertrieben, verfolgt zählen jetzt die Evangelischen in Köln selbst 44 000, im Stadtbezirk einschließlich der Vororte 64 151 Seelen mit 109 Schulklassen, und wie immerhin die Gemeinde Köln Diasporacharakter an sich trägt, so treten in ihr auch die Lichtseiten solcher Diasporagemeinden stark hervor. — Und sollte nun der Verlauf jener Tage selbst geschildert werden, so müßte berichtet werden von dem Begrüßungsabend, der schon so viele Bekannte und Unbekannte, Einheimische und Fremde vereinigte und an dem der Vorsitzende des Festausschusses, Pfarrer Nebensburg, gleich die rechten Akkorde anschlug, die das Fest durchdrangen; von den beiden herrlichen Gottesdiensten in der Trinitatis- und Christuskirche mit ihren geistgesalbten Predigten; von den mehr geschäftlichen und auf das innere Vereinsleben bezüglichen Verhandlungen im Evangelischen Vereinshause, das die Freigebigkeit eines Großindustriellen, Kommerzienrat J. Vorster, der Gemeinde gebaut hat; von den beiden vollstimmlichen öffentlichen Versammlungen im großen Saale des Gürzenich, jenes altherwürdigen einstigen Kaufhauses, der 1800 Sitzplätze faßt und der die hinzuströmenden Mengen weitaus nicht alle zu fassen vermochte; von den gespendeten Gaben, die den Glaubensgenossen zuteil wurden, von den heiligen Gefäßen und vor allem von der Liebesgabe, die für die evangelische Bewegung in Oesterreich bestimmt war und die die ungeahnt große Höhe von 147 380 Mk. erreichte; von dem gemeinsamen Mahle in den Räumen des Zoologischen Gartens, an dem etwa 650 Personen sich beteiligten und das mit einer Fülle geistvoller Ansprachen gewürzt war; und endlich von dem Kirchenkonzerte in der Christuskirche, in dem die Stimmung jener festlichen Tage ihren weihervollen Ausklang fand. — Nicht ein Gesamtbild, sondern nur die flüchtigsten Striche zu einem solchen konnten hier gegeben

werden; wir aber schließen mit dem den Gästen gebotenen Willkommgruß:

In Gustav Adolfs Namen: grüß Gott, willkommner Kreis!
Es blüht des Helden Samen, das Erntefeld wird weiß.
Auf, laßt uns Werk uns gehen, zu säen oder mähen,
Und alles unserm Herrn zum Preis!

— (Beleidigungsklage.) Die bereits mehrfach erwähnte, von Herrn Pfarrer Vogel in Neunkirchen angebrachte Beleidigungsklage gegen den Redakteur der „Neunk. Ztg.“ wurde am 1. Oktober vor dem Landgerichte in Saarbrücken verhandelt. Der Letztere wurde zu 100 Mk. Geldstrafe, Veröffentlichung des Urteils in der „Neunk. Ztg.“ und Vernichtung der betreffenden Druckformen verurteilt.

— (Direktor Bad †.) Nach kurzem, aber schweren Leiden ist am 3. ds. Mts. Herr Gymnasialdirektor Friedrich Bad im Alter von 69 Jahren im Herrn entschlafen, unmittelbar nach der 25jährigen Jubelfeier der von ihm als Volksgymnasium begründeten und unter mannigfachen Schwierigkeiten erfolgreich geleiteten höheren Lehranstalt in Birkenfeld. Einer altangesehenen Hunsrücker Pfarrfamilie entstammend, war der Grund seines Wesens eine kernhafte evangelische Frömmigkeit, zu der sich große Liebeshüchlichkeit des Charakters, umfassende wissenschaftliche Bildung und ein für alles Gute und Schöne offener Blick gesellte. Er war Vorstandsmitglied der Erziehungsanstalt in Niedertörsbach und nahm an allen kirchlichen Bestrebungen lebhaftesten Anteil. Um die Aufhellung der geschichtlichen Vorzeit seiner geliebten Heimat hat er sich große Verdienste erworben. Es ist ein weiter Kreis, der um seinen Heimgang trauert. Er ruhe in Frieden!

L. — (50jähriges Gemeindejubiläum in Merzig.) Goldene Erinnerungsfeier, umsprüht von Herbstsonnenfunken, getragen von froher Herzensbegeisterung — der 29. September war ein prächtiger, noch lange nachhallender Tag für Merzig. Wie das wallte und strömte zum Gotteshaus, wo das Fest seinen Anfang nahm. Um 2½ Uhr begann der Gottesdienst. Lange vorher war kein Plätzlein mehr frei, die letzten Hörer verloren sich vor der Pforte. Die Feierrede von Pfarrer Lenge aus Saarburg faßte die herzbewegenden Gedanken vor allem des unermülich treuen und milden Gemeindepfarrers Schreiber in das Wort 5 Mos. 33, 27: Meine Zuflucht der alte Gott und unter den ewigen Armen. Danket dem Herrn, mahnt die Vergangenheit. 2. Trauet dem Herrn — tröstet die Zukunft. 3. Dienet dem Herrn, fordert die Gegenwart. Sie versuchte einen Entwurf des wunderbaren Werdeganges der Gemeinde Merzig-Saarburg-Wadern-Perl. 1817 in beiden Kreisen 20 Evangelische; Beamte der preussischen Regierung. 30 Jahre später 200 — aber ohne Pfarrer, Gotteshaus, Schule angewiesen auf Saarlouis und Trier. Unermülich wirksam war Konsistorialrat Spies aus Trier. Im Jahre 1851 hält als erster Pfarrer Tigge seinen Einzug in Merzig. 1865 ersteht das erste Gotteshaus daselbst, während die drei übrigen Gemeinden im Gerichtssaal als „Mietlinge“ bleiben müssen. 1880 löst Pfarrer Schreiber den Vorgänger ab. Es geht bergauf. Der ersten Kirche folgen bald zwei andere, dann die Schule und heute — ein blühendes Gemeinwesen. — Dem Gottesdienste folgte eine sehr stark besuchte Nachvereinigung im „Trierischen Hof“. Pfarrer Schreiber dankte und grüßte tiefbewegt und wünschte frohes Gelingen. Herr Superintendent Zilleßen sprach Gruß und Segen namens der Behörde und Synode aus und überreichte als blühende Anerkennung dem Ortspfarrer den Roten Adlerorden IV. Klasse. Herr Geheimrat Cremer aus Trier schilderte warmherzig und erwärmend Wort und Bedeutung unseres kaiserlichen Oberhauptes, der alle übrigen Kronenträger weit überrage und für die Völker Gegenstand des Reides und der Bewunderung sei. Brausend stimmte die Versammlung dem schallenden Hoch des verehrten Redners zu. Herr Pfarrer Lichnowski ließ in seiner, heiteren Weise Frauen und Jungfrauen leben, die letztern als treue, tüchtige Haus- und Ehefrauen voraus erhoffend und Herr Pfarrer de Haas brachte mit witzsprühendem Wort großmütterlichen Gruß von Saarlouis und frohen Heilruf dem trauten Pfarrhaus in der Festgemeinde. — Von Nah und Fern

waren Gäste und Ehrengäste erschienen, unter letztern auch der königl. Landrat des Kreises Merzig. Name und Zahl derselben bewies, welche Bedeutung man der Festgemeinde für unsere Gegend zuweist. Das steht fest: wir Evangelische der Diaspora sind von neuem uns froh bewußt geworden, was wir am Evangelium, an der evangelischen Gemeinschaft haben. Wir halten fest wie die Kletten. Wir stehen für einen Mann. Wir zagen nicht. Eine feste Burg ist unser Gott.

— (Richtigstellung.) Die in Nr. 36 des „Ev. Wochenblatts“ gebrachte Erklärung der diesjährigen Versammlung der Synode St. Johann bezüglich der Verhältnisse in Elversberg hat in ihrem ersten Satz, wie uns mitgeteilt worden, folgenden genaueren Wortlaut: „Die Synode erklärt hierdurch einstimmig ihr tiefes Bedauern über die gegenwärtig in der Gemeinde Elversberg herrschende Unruhe und die Opposition eines Teils der Gemeinde gegen ihren von der Kirchenbehörde rechtmäßig ernannten Pfarrer.“

— (Eine Hauskollekte für die Gedächtniskirche der Protestation) zu Speyer wird in den nächsten Tagen stattfinden. Billig fragen viele Leser, warum wird unsere Hilfe aufgerufen? Wollen die Evangelischen Speyers auf unsere Kosten eine schöne Kirche bauen? Nimmermehr ist dies der Fall und würde sicherlich das Ministerium keine Genehmigung für eine lokale Sache bewilligt haben. Die Gedächtniskirche ist ein Dankesdenkmal der ganzen evangelischen Kirche für eine große, gewaltige Gottesthat. Evangelische Bürger aus aller Welt haben mit ihren Gaben es ermöglicht, das Werk im Rohbau (ohne Turm) zu vollenden. 14 Fenster sind von Bürgern aus Speyer gestiftet. Ein dankbarer Bürger Speyers spendete 200 000 Mk. zum Beginn des Baues. Aber auch die Städte Chemnitz, Zwickau, Genf, Worms, Magdeburg, Augsburg haben durch Fensterstiftungen sich beteiligt. Die vierzehn protestierenden Städte haben ihre Wappen gestiftet, daß es in der Gedächtnishalle zeuge von der Uebereinstimmung der Gegenwart mit der Vergangenheit. Kaiser Wilhelm I. hat in Worms 1868 und in Berlin die Berechtigung zum Bau dieser Kirche anerkannt und mit reichen fürstlichen Gaben das Werk unterstützt. Kaiser Wilhelm II. hat die Ausschmückung des Kaiserchors durch Stiftung von 5 großen Glasgemälden gefördert. Auch die übrigen deutschen Fürsten haben ihre Gaben gespendet. Am 24. August 1893 wurde der Grundstein gelegt. Von 1893 bis 1901 wurde der Rohbau vollendet und der Turm (100 Meter) bis zur Dachfirshöhe mit aufgeführt. Das Dach ist gedeckt, die Gewölbe sind hergestellt, die Gänge sind mit Terrazzo versehen, 19 von den 34 Fenstern der Kirche sind bereits eingeseht und erfreuen durch ihre meisterhafte Darstellung. Noch harret die Erstellung des Gesühls und der Ausbau des Glockengeschosses und der

Pyramide der Vollendung. Die Hauskollekte soll dafür die Mittel reichen.

— (Der Verband deutscher Pfarrvereine und der Burenkrieg.) Die in Weimar versammelt gewesenen Abgeordneten des Verbandes deutscher evangelischer Pfarrvereine, die mehr als 5000 Geistliche vertreten, haben einmütig beschlossen, beifolgende Erklärung öffentlich abzugeben: „Im Mitgefühl mit dem Heldenkampf der Buren um Freiheit und Vaterland erheben wir den Protest des christlichen Gewissens gegen die ungerechte Gewaltthat Englands an einem evangelischen Brudervolk. Wir verurteilen die Art, wie man in Südafrika gefangene Frauen und Kinder hinsterven läßt, und wir verurteilen den Bruch des Völkerrechts, daß pflichtmäßig für ihr Vaterland kämpfende Männer für Rebellen erklärt werden, da es doch unter allen Nationen höchste Pflicht und höchste Ehre ist, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben. Wir trauern darüber, daß innerhalb der Christenheit seit nunmehr zwei Jahren nicht Mittel und Wege gefunden sind, um einem Uergerniß ein Ende zu machen, durch welches die Ehre des christlichen Namens vor aller Welt besleckt wird. Wir bezeugen es, daß auch im Verkehr der Völker das Sittengesetz des Evangeliums unverbrüchliche Geltung haben muß, und wir befehlen die Sache des Burenvolkes in die Hände des barmherzigen und gerechten Gottes.“ Der Vorstand des Verbandes deutscher Pfarrvereine hat diese Erklärung dem Präsidenten Krüger in Hilbersum mitgeteilt.

— (Du hast aber nicht nach oben geguckt.) Ein Vater ging mit seinem kleinen Knaben und mit einem Sack aufs Feld, Kartoffeln zu stehlen. Er gab dem Kinde den Sack zu halten, ging bis an den Zaun und sah sich nach allen Seiten um, ob auch niemand da wäre. Aber als er wieder zurückkam und eben ans Werk gehen wollte, sagte das Kind: „Vater, du hast ja aber nicht nach oben geguckt.“

Bibelkalender.

Evang.: Matth 9, 1—8. Epistel: Eph. 4, 22—32.

Morgens:

Abends:

| | | |
|--------------------|----------------|-----------------|
| Sonntag, 13. Oktbr | Pf. 32, 1—7. | Psalm 133, 134. |
| Montag, 14. " | Lut. 16, 1—18. | Esra 5. |
| Dienstag, 15. " | " 16, 19—31. | " 6. |
| Mittwoch, 16. " | " 17, 1—19. | Nehem. 1. |
| Donnerstag, 17. " | " 17, 20—37. | " 2, 1—11. |
| Freitag, 18. " | " 18, 1—17. | " 2, 12—20. |
| Samstag, 19. " | " 18, 18—30. | Psalm 125. |

Gotteskasten.

Im verfloffenen Monat September hat unser Bibel- und Missionsverein folgende Gaben erhalten: 1. Durch Hrl. Schroeder Pfennigkollekte in Saarbrücken Mk. 10,00. 2. Durch H. Pir. Fauth in Gersweiler, Sammlung der Konfirmanden und Katechumenen Mk. 4. Summa Mk. 14,00 Saarbrücken, 2. Okt. 1901.

3. Billeffen.

Herzlich danke ich Ihnen im Namen des Vorstandes des Syrischen Waisenhauses für Ihre soeben eingetroffene Gabe von Mk. 20 zum Besten unserer ev. Missionsarbeit im heiligen Lande, unseres arabischen Waisenhauses, des armenischen Waisenhauses, unseres Blindenheims und unserer Missions-Ackerbau-Kolonie Bir Salem in der Philisterei. Mit der herzlichsten Bitte, unserer Arbeit Ihr Wohlwollen zu erhalten Köln, den 5. Okt. 1901.

P. Schueller, Pastor.

Für Philadelphia von Frau A. 3 Mk., Herr D. in N. 3 Mk., Hrl P. Sch. in N. 3 Mk. Dankopfer am Erntedankfest: Hrl. Sch. 3 Mk., N. N. 5 Mk. für

die armen Armenier. Besten Dank. Vergelt's Gott! F. B. Thum.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Gesucht zum 1. November ein Mädchen zum Allein dienen bei jungem Ehepaar ohne Kinder. Kochen erwünscht d. n. erforderlich. Off. m. Gehaltsanspr. s. z. richten an Frau Ingen. Hilger, Spittel, Lothr. 238

Ein fleißiges, braves Dienstmädchen für alle Hausarbeit sucht 227

Frau Pfarrer Imig, Sulzbach-Forst.

Ein besseres, tüchtiges, evangelisches Mädchen 227

für Küche und Hausarbeit sucht Frau Divisionspfarrer Kießhl, Trier, Gilbertstr. 13. 232

Gesucht ein braves Mädchen für Küche und etwas Hausarbeit. Frau Ww. Oberberggrat Abels, Saarbrücken, 235 Hohenzollernstraße 35.

Zum 1. Oktober solides, kräftiges Mädchen

für Küche u. d. Hausarbeit gesucht. Guter Lohn.

Frau Apotheker Zimmermann, St. Avold i. Elz.

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche! Gänsefedern,

Gänsedannen, Schwansfedern, Schwansdannen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Daun. Keuchheit u. beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1,4; 1,40. Prima Gänsedannen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwansfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiße Gänse- u. Schwansdannen 5,75; 7; 8; 10. Acht chinesische Gänsedannen 2,50; 3. Polarfedern 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quantum sofort gegen Nachnahme! Nichtgefallendes bereitwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der Preislagen für Federn-Proben erwünscht!

Gottesdienste.

19. Sonntag nach Trinit., 13. Okt. 1901.

(Kollekte für die Rhein.-westfäl. Gefängnis-
gesellschaft.)

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald:
10 U. Bischmisheim: 2 U. Fechingen:
2 U., 1 U. Jugendgottesdienst. Neusechingen:
10 U. Brebach: 10 U. Pfr. Hausstein.
11 1/2 U. Kindergottesdienst dorf. Göttingen:
2 U. Hülsfpfr. Bergmann. Göttingen:
10 1/2 U. dorf. Burbach: 10 U. Pfeffelbach:
10 U. Burglichtenberg: 10 U. Carls-
brunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler:
1/2 9 U. Pfr. Uhrmacher, 10 U. Pfr. Trom-
mershausen, 2 U. Pfr. Uhrmacher. Herren-
sohr: 10 U., 2 U. Elversberg: 10 U.
Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kinder-
gottesdienst. Heiligenwald: 10 U. Lands-
weiler: 8 1/2 U. Ludweiler: 10 U. Kölln:
1/2 10 U. Masstätt: 10 U. Neudorf: 10 U.
Ottweiler: 10 U. Pfr. Henning. 2 U. Ober-
pfarrer Simon. Riegelsberg: 1/2 10 U.
Prüm: 1/2 10 U. Dillingen: 2 1/2 U.
Lebach: 1/2 3 U. Erntefest. Sulzbach: 10 U.,
11 U. Kindergottesdienst Uchtelangen:
10 U. Saarlouis: 10 U. St. Johann:
10 U. alte Kirche Pfr. Ilse, 1 1/2 U. Kinder-
gottesdienst; 5 U. Johanneskirche Pfr. Rich-
nod. Amtswoche: Pfr. Richnod. Saar-
brücken: 9 U. Ludwigskirche Pfr. Klein,
10 U. Schloßkirche Pfr. Jenner, 11 1/2 U.
das. Kindergottesdienst, 2 U. Ludwigskirche
Pfr. Ebeling. Amtswoche: Pfr. Klein.
Völklingen: 9 U., 10 U., 2 U. Pfr.
Lenze. Amtshandlungen: Pfr. Lenze.
Wahlschied: 8 U. Holz: 10 1/2 U., 2 1/2
U. Christen- und Kinderlehre. Welles-
weiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1/2 9 Uhr
Pfr. Koffbad, 10 Uhr Pfr. Hülsmann, 1 U.
Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Koffbad

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 20. Okt.

Wadern: 10 U. (hl. Abendmahl). Posten-
bach: 3 U.

Bibelstunden.

Durch Stadtmissionar Roland: Sonntag,
13. Okt.: 1 1/4 U. Sonntagsschule, 3 1/2 U.
Jungfrauenverein, 8 Uhr, St. Johann,
Seilerstr. 4. Clarenthal: 2 Uhr. Diens-
tag, 15. Okt.: Sinnerthal 8 1/2 U.

Missionsfest.

Am Sonntag, den 13. Oktober soll
so Gott will in Guichenbach ein
Missionsfest gefeiert werden. Der
Gottesdienst, in welchem Herr Pfarrer
Hoenes von Schwalbach predigen wird,
beginnt um 2 Uhr. Die Nachversam-
lung um 4 Uhr. Zur Mitfeier wird
herzlichst eingeladen.

Der Vorstand

des Bibel- u. Missionsvereins
in der Synode Saarbrücken.

Vereins-Anzeiger.

Pfarrfamilien-Konferenz in St.
Johann am Montag, den 14. Oktober.
Jac. 5.

Theologische Konferenz in Neunkirchen
am Montag den 14. Oktober, nachmittags
3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

Vierteljahrs-Versammlung für die Bibel-
freunde: Mittwoch, den 16. Okt., Nachm.
3 Uhr in Neunkirchen Vereinshaus.

Redaktion von Pfr. emer. Lenze in Saarbrücken. — Druck der Saardruckerei in St. Johann a. S., Futterstr. 5/7.
Expedition von Pfr. Trommershausen in Dudweiler, wohin Anzeigen-Aufträge bis Montag erbeten.

Statt besonderer Anzeige.

Am 3. September starb in Nord-Transvaal in Folge
eines Unglücksfalles mein Schwager,

der Missionar

Daniel Heese,

im Alter von 34 Jahren.

Er hinterlässt eine Witwe mit 3 Kindern.

239

Wilh. Grützner, Pfarrvikar.

Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfüßer,
Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch:

F. Rudowsky, Saarlouis,

Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Evang. Gemeinde Saarlouis.

Dienstag, den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr
in der Garnisonkirche:

Geistliche Musikaufführung

veranstaltet von der Oratorienfängerin,
Fräulein Marie Wiemann-Barmen,
dem Organisten, Herrn Lehrer Koos-
St. Johann, unter Mitwirkung der
Kapelle Feldartillerie-Regts. von Holtzen-
dorff (1 Rhein.) Nr. 8 (Orchester u. Soli)
und des Evang. Kirchenchors, Kapelle
und Chor unter Leitung des Herrn Stabs-
trompeters Blättermann.

Platzpreise:

Mittelschiff der Kirche 1 Mk., Empore 50 Pf.
— Ende 10 Uhr. —

Karten-Vorverkauf bei Land son.,
F. Rudowsky, Geschw. Weber, B.
Winkler, Exped. des „Saarl. Journal“.
Beim Eingang sind Karten nicht zu
haben.

Saarlouis, im Oktober 1901.

A. de Hass, Pfarrer.

Evang. Arbeiterverein zu St. Johann

Sonntag, den 13. ds. Mts. findet
abends 1/2 9 Uhr im „Nähkörbchen“ eine
Mitgliederversammlung mit folgender
Tagesordnung statt:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Uhrmachers Herrn
Rüter-St. Johann über die „Ent-
wickelung der Uhrmacherkunst.“

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Heiligenwald. Evang. Verein. Sonn-
tag, den 13. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Versammlung in Henkel'schen Saale.

Evang. Arb.-Verein Saarbrücken.

Sonntag, 13. Oktober, abends 8 Uhr im
Vereinslokale (Saarbr. Volksgarten)

Monats-Versammlung.

U. a.: Bericht des Herrn Pfr. Lenze über
das Gustav Adolfs-Fest in Köln.

Die Mitglieder mit Familien-Ange-
hörigen sind dazu frdl. eingeladen.

Der Vorstand.

Ev. Männer- u. Jünglingsverein Saar-
louis. Sonntag, den 13. d. Mts., abends
8 1/2 Uhr, bei Lichti, Bibelstraße, Ver-
sammlung. Bericht über das Kölner Gustav
Adolfs-Fest. Vereinsmitglieder herzlichst ein-
geladen. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Niederlingweiler. Evang. Arbeiterverein.
Sonntag, den 13. Oktober Versammlung
im Vereinslokal Gabler. Tagesordnung:
Besprechung über die Weihnachtsbescherung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

PIANOS

von
M. 350.— an

Harmoniums

von
M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeliefg. 10jährige Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu vermieten.
Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.